Dieses Buch gehört:

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC®-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright* liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

ISBN: 978-3-8094-2822-0

© dieser Ausgabe 2012 by Bassermann Verlag, einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, 81673 München

© der französischen Originalausgaben 1971, 1975 und 1977 by Hachette Livre
Die neuen Abenteuer der von Enid Blyton erfundenen Figuren wurden von Claude Voilier geschrieben und erschienen erstmals 1971 und 1972 bei Hachette Livre, Paris, unter den Titeln »Les Cinq au bal des espions«, »Les Cinq vendent la peau de l'ours« und »Les Cinq font de la brocante«.

Die englischen Ausgaben erschienen unter den Titeln »The Famous Five in Fancy Dress«, »The Famous Five and the Blue Bear Mystery« und »The Famous Five and the Inca God«.
Copyright © 2012 Chorion Rights Limited. Alle Rechte vorbehalten
Enid Blyton® Fünf Freunde® copyright © 2012 Chorion Rights Limited.
Alle Rechte vorbehalten

© der deutschsprachigen Originalausgaben 2001 by C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag GmbH in der Verlagsgruppe Random House GmbH, 81673 München

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Übersetzungen: Carsten Jung, Hamburg; Christiane Jung, Heidelberg
Innenillustrationen und Umschlagbild: Silvia Christoph, Berlin
Rückenillustration: © Karel Kopic/artwork-Agentur Walter Holl
Umschlaggestaltung: contact@inaction.de
Projektkoordination dieser Ausgabe: Dr. Iris Hahner
Herstellungskoordination dieser Ausgabe: Sonja Storz
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

817 2635 4453 6271

Enid Blyton®

Fünf Freunde

Drei Diebesbanden im Visier

Illustriert von Silvia Christoph

Bassermann

Foto: © cbj, München

Enid Blyton, 1897 in London geboren, begann im Alter von 14 Jahren, Gedichte zu schreiben. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1968 verfasste sie über 700 Bücher und mehr als 10 000 Kurzgeschichten. Bis heute gehört Enid Blyton zu den meistgelesenen Kinderbuchautoren der Welt. Ihre Bücher wurden in über 40 Sprachen übersetzt.

Inhalt

Fünf Freunde jagen die Spione

Neue Pläne 11
Das Ferienlager 21
Der Nachtwandler 33
Spione und eine Verschwörung 44
Feuer! 58
Im Burghotel 72
Es schlägt Mitternacht 85
Georgs ungeplanter Ausflug 100
Rudi ist gewarnt 113
Sturz in den See 124
Fünf Freunde spielen Anhalter 137
Fünf Freunde kommen zu Hilfe 147

Fünf Freunde auf Expedition

Georgs Weihnachtsvorbereitungen 163
Der verschwundene Weihnachtsbaum 175
Der Reporter 183
Das Geheimnis des Blaubären 194
Noch ein Diebstahl 205
Der Motorradfahrer 214
Ein Ausflug nach Grasau 226
Eine interessante Unterhaltung 237
Das »Rosa Haus« 250
Im Keller 261
Tim, der Retter in der Not! 271
Auf dem Polizeirevier 283
Wieder in Felsenburg 294
Verfolgungsjagd auf See! 302

Fünf Freunde und das Geheimnis der Statue

Der Antiquitätenladen 313
Die bolivianische Statue 324
Ein berühmter Gott 338
Georgs Abenteuer 350
Eine gefährliche Fahrt 362
Onkel Quentin ist verärgert 374
Das Geheimnis des Inkagottes 385
Auf der Spur der Inkas 401
Felsenberg 414
Wo ist die Polizei? 426
Georg, die Schauspielerin 437
Ende gut, alles gut 450

Fünf Freunde
jagen die Spione

Aus dem Englischen von Carsten Jung

Neue Pläne

»Oh Tim, ich halt's nicht mehr aus! Ich glaube, es ist Ewigkeiten her, seit ich die anderen das letzte Mal gesehen habe – und jetzt kommen sie und werden die restlichen Sommerferien im Felsenhaus verbringen! Sie müssen jede Minute hier sein! Ich wette, du freust dich auch schon mächtig darauf, Julius, Richard und Anne wiederzusehen, oder?«

»Wuff!«, bellte Tim, ihr Hund, und wedelte mit dem Schwanz, als ob er mit seiner Herrin völlig einer Meinung sei.

Georg und ihr Hund Tim waren unzertrennliche Freunde. Georg war ein Einzelkind. Sie hieß eigentlich Georgina, aber diesen Namen konnte sie nicht leiden. Sie wäre viel lieber ein Junge gewesen und sie sah auch fast wie ein Junge aus. Georg war lebhaft und immer voller Ideen. Mancher ihrer Einfälle brachte sie allerdings in ganz schön gefährliche Situationen. Doch sie hatte ein gutes Herz, war geradeheraus und ehrlich und das wog die übereilte Art auf, in der sie manchmal handelte, ohne erst zu überlegen.

Tim hing sehr an Georg und sie liebte ihren Vierbeiner genauso innig. Georg ging in einem Internat zur Schule, und deshalb war sie immer froh, in den Ferien zurück in ihr Elternhaus, das Felsenhaus, zu kommen. Hier konnte sie herumtoben und die meiste Zeit das tun, was sie wollte, so lange sie ihren Vater, den berühmten Wissenschaftler Quentin Kirrin, nicht bei der Arbeit störte.

Bald würde ihre Kusine Anne mit ihren Brüdern im Felsenhaus eintreffen. Was für einen Spaß sie dann wieder zusammen hätten! Julius war dreizehn Jahre alt, das älteste der vier Kinder. Er war auch der Vernünftigste von ihnen. Richard war elf, genauso alt wie Georg. Und Anne, die Jüngste, war gerade zehn geworden.

Die vier Kinder und Tim, der Hund, nannten sich die Fünf Freunde. In den Ferien verbrachten sie ihre Zeit häufig damit, Kriminalfälle aufzuklären und faszinierende Geheimnisse zu enträtseln. Neben Spielen im Freien war das ihre liebste Beschäftigung.

»Ja, mein lieber Tim«, erklärte Georg, während sie zum Gartentor ging, »es kann nicht mehr lange dauern, bis Julius und die anderen hier sind. Ihr Zug muss vor etwa einer Viertelstunde am Bahnhof angekommen sein – und alles, was sie dann noch tun mussten, war, in ein Taxi zu steigen und dem Fahrer zu sagen, dass er sie

zum Felsenhaus fahren soll. Oh, horch mal! Hast du das gehört? Das klang wie ein Auto!«

Georg hatte Recht. Gerade kam das Taxi über die Kuppe eines Hügels gefahren. Es rollte die staubige Straße hinunter, wurde größer, während es näher kam, und hielt schließlich vor dem Gartentor. Georg lief zum Wagen und Tim hinter ihr her.

»Da seid ihr ja endlich! Jetzt sind die Fünf Freunde wieder zusammen! Ein Hoch auf die gemeinsamen Ferien!«

Ein schlanker, blonder Junge stieg aus dem Taxi, gefolgt von einem blonden Mädchen und einem weiteren Jungen, der dunkelhaarig wie Georg war. Julius, Richard und Anne waren also angekommen. Julius bezahlte schnell den Taxifahrer. Richard und Anne umarmten bereits ihre Kusine – sie freuten sich so, sie zu sehen. Und Tim sprang wie verrückt um sie herum, völlig außer sich vor Freude, und leckte die Neuankömmlinge begeistert ab.

»Oh Georg, wie schön, das Felsenhaus wiederzusehen! Und das Meer und den Strand in der Sonne und die Felseninsel!«, seufzte Richard glücklich.

»Und am schönsten ist es, dich wiederzusehen, Georg«, fügte Anne in ihrer warmherzigen Art hinzu. »Jetzt sind wir alle vier wieder zusammen!«

Julius unterbrach sie lachend: »Alle fünf, willst du wohl sagen! Pass auf, Anne – Georg wird es dir nie verzeihen, wenn du Tim nicht mitzählst. Oh, seht mal, da sind Tante Fanny und Onkel Quentin.«

Georgs Eltern waren aus dem Haus gekommen, um ihre Neffen und ihre Nichte zu begrüßen.

»Hallo, Kinder – hattet ihr eine gute Fahrt?«, fragte Tante Fanny lächelnd. »Beeilt euch und kommt herein. Der Kaffeetisch ist schon gedeckt. Du liebe Güte, Anne, bist du aber gewachsen!«

Selbst Onkel Quentin, der nie viel mit den Kindern redete, schien sich zu freuen, Julius, Richard und Anne zu sehen. Er gab ihnen allen einen Klaps auf den Rücken – und dann ging er und schloss sich wieder in sein Studierzimmer ein.

»Guter alter Onkel Quentin«, flüsterte Richard seiner Kusine zu. »Er ist immer noch der Alte – vergraben in seine Arbeit und seine alten Bücher und Papiere! Das hat man nun davon, wenn man ein berühmter Wissenschaftler ist.«

Georg antwortete nicht. Sie mochte ihren Vater sehr und war mächtig stolz auf ihn – er war so klug! Aber sie fand auch, dass er manchmal etwas anstrengend war. Onkel Quentin hasste Lärm. Wenn die Kinder ihre Ferien im Felsenhaus verbrachten, schickte er sie darum

immer zum Spielen nach draußen und sagte ihnen, sie sollten ihn bloß nicht stören. Wenn Julius, Richard und Anne sich nicht entsprechend verhielten, schnauzte er sie an. Das war dann nicht so lustig!

Da Onkel Quentin aber nun in seinem Studierzimmer war, konnte die Teestunde lauter und lustiger werden. Georgs Freunde waren nach der Zugfahrt ordentlich hungrig und machten sich gern über die Sardinenbrote und die Honigbrötchen her, die Tante Fanny für sie vorbereitet hatte. Es gab auch eine Eistorte und Rosinenbrötchen und Schokoladenkekse und Milch oder Limonade. Nachdem sie viel gegessen und getrunken hatten, machten die Kinder einen Spaziergang und landeten nach einer Weile unten am Strand, um das erste Mal in diesen Ferien schwimmen zu gehen. Schließlich kamen sie wie immer lachend und plappernd zum Felsenhaus zurück.

»Stellt euch mal vor – fast ein ganzer Monat Ferien liegt noch vor uns!«, rief Julius. »Georg, ich find's toll, dass wir immer wieder zu dir kommen dürfen. Ehrlich – wenn ich hier angekommen bin, kriegt mich so schnell niemand mehr weg!«

Doch wie sich bald herausstellte, hatte Julius das zu früh gesagt. Denn die Fünf Freunde sollten ihre Ferien doch nicht im Felsenhaus verbringen!

Das wussten sie natürlich noch nicht, als Julius die Gartentür öffnete. Tante Fanny kam ihnen entgegen – Georg sah sie als Erste. Sie schien Ausschau nach den Kindern gehalten zu haben.

»Hallo – da ist etwas passiert!«, sagte Georg zu ihren Freunden. »Ich seh es Mutters Gesicht an. Oje, ich hoffe, es ist nichts Ernstes!«

Tante Fanny kam zu ihnen und sah sehr besorgt aus.

»Kinder«, rief sie, »ich muss euch etwas sagen, das ihr vielleicht gar nicht so gern hört! Ihr werdet nicht die ganzen Ferien hier im Felsenhaus bleiben, wie wir eigentlich geplant hatten! Ich dachte, es wäre besser, euch das gleich zu sagen, damit ihr beim Abendessen keine langen Gesichter zieht. Wir können gleich essen, und wenn wir alle zusammen sind, wird dein Vater euch alles Weitere erzählen, Georg. Wir haben noch nicht entschieden, was wir mit euch machen – ach Gott, es ist wirklich nicht einfach!«

»Mutter, was sagst du denn da?«, rief Georg. »Warum können wir dieses Jahr nicht im Felsenhaus bleiben? Ich dachte …«

»Still! Dein Vater winkt uns. Vielleicht hat er eine gute Idee. Ich habe gehört, dass er mehrmals telefoniert hat. Lasst uns zu ihm gehen und hören, was er zu sagen hat – und ihr werdet vernünftig sein, versprecht ihr das?«

Etwas beunruhigt, aber auch neugierig darauf zu hören, worum es denn eigentlich ging, liefen die Kinder ins Haus. Ohne ein Wort zu sagen, setzten sie sich an den Abendbrottisch. Onkel Quentin räusperte sich.

»Also, Kinder – während ihr weg wart, kam der Postbote mit einem eingeschriebenen Brief für mich«, begann er. »Das bedeutet, dass ich meine Pläne für die nächsten Wochen völlig ändern muss! In Edinburgh wird eine große, internationale Konferenz für Wissenschaftler aus aller Welt stattfinden – eigentlich war sie erst für September geplant. Aber jetzt und aus Gründen, auf die ich nicht näher eingehen werde, ist sie vorgezogen worden. Die Sache ist nun die: Tante Fanny wird mich nach Schottland begleiten und Georg wird auch mitkommen.«

»Aber, Vater …«

»Aber, Onkel Quentin …«

Onkel Quentin hob seine Hand und die Kinder schwiegen.

»Nun wartet mal ab! Ich bin noch nicht fertig. Ihr werdet alle mit uns kommen. Aber wenn wir in Edinburgh ankommen, werden sich unsere Wege trennen!«

Die Kinder waren so überrascht, dass sie keine Worte fanden. Natürlich wussten sie, dass Georgs Vater wegen seiner Arbeit viel herumreisen musste. Onkel

Quentin erklärte weiter, dass er auf dieser Konferenz einen Vortrag über einige seiner wichtigsten Arbeiten halten solle und dass sie zwei Wochen dauern werde.

»Du hast gesagt, unsere Wege trennen sich in Edinburgh«, erinnerte Georg ihn. »Was wolltest du eigentlich damit sagen?«

»Wenn du so gut wärst, mich ausreden zu lassen, Georgina, wirst du es erfahren. Deine Mutter und ich werden in Edinburgh im Star Hotel wohnen, wo bereits ein Zimmer für uns reserviert ist. Doch die Frage ist nun, was wird mit euch Kindern?«

Er hielt inne und sah die Kinder an, die gespannt jedes Wort aufnahmen, das er sagte. Und plötzlich war da so ein Zwinkern in seinen Augenwinkeln.

»Also – Tante Fanny und ich werden viel zu beschäftigt sein, um uns auch noch um euch Kinder kümmern zu können! Darum müsst ihr allein zurechtkommen.«

»Du meinst, wir werden nicht in demselben Hotel wohnen?«, fragte Georg verblüfft.

»Nein – ihr werden draußen kampieren!«

»Campen? In Edinburgh?«, riefen die Kinder im Chor. Sie waren noch nie in Schottland gewesen, aber sie wussten, dass Edinburgh eine große Stadt war. Sie konnten sich schwer vorstellen, wo man da campen durfte!

»Nein – draußen, auf dem Land. Ich habe viel telefoniert, und ich habe herausgefunden, dass es da ein Ferienlager für junge Leute gibt, etwa dreißig Kilometer von Edinburgh entfernt. Und ich habe euch vier dort für vierzehn Tage angemeldet.«

Sofort rief Georg: »Und was ist mit Tim?«

Onkel Quentin lächelte – und er sah gar nicht mehr so streng aus! Er wusste, wie sehr seine Tochter ihren Hund liebte.

»Keine Sorge«, sagte er zu ihr. »Tiere sind in diesem Ferienlager erlaubt, also kann auch Tim mitkommen!«

Damit war das geklärt! Georg lachte über das ganze Gesicht, als sie ihren Vater nach noch mehr Informationen über das Ferienlager fragte. Onkel Quentin erzählte den Kindern alles, was er wusste. Und sie hörten ihm ganz genau zu – selbst Tim schien es zu interessieren.

»Es liegt direkt an einem Loch und wird von einem Ehepaar namens Arnold geleitet. Die beiden sind Sportlehrer. Soweit ich verstanden habe, gibt es ein Tagesprogramm mit allen möglichen Aktivitäten, aber die Teilnahme ist freiwillig, also habt ihr viel Zeit, euch selbst zu beschäftigen, wenn euch das lieber ist, entweder allein oder zusammen mit anderen Kindern.«

Das hörte sich wirklich nach viel Spaß an. Wie die Kinder sich während des Abendbrots heiß redeten!

»Ich hoffe, wir können in dem Loch schwimmen«, sagte Richard. »Loch ist das schottische Wort für einen See, nicht wahr, Tante Fanny?«

Sie nickte und lächelte dabei.

»Und vielleicht haben sie Kanus oder Ruderboote, mit denen wir aufs Wasser können«, sagte Georg.

Ja, nun, da die Kinder die neuen Pläne für ihre Ferien kannten, beschwerten sie sich nicht im Mindesten. Tante Fanny hätte sich keine Sorgen zu machen brauchen!

Die Fünf Freunde verbrachten die nächsten Tage im Felsenhaus voller Vorfreude auf das, was sie in Schottland erwarten würde.

Das Ferienlager

Tante Fanny, Onkel Quentin und die Kinder reisten mit dem Zug hinauf nach Schottland – und natürlich auch Tim. Als sie die Eisenbahn an der Station Felsenburg bestiegen, sagte der freundliche Schaffner, der Georg und ihre Familie gut kannte, dass sie Tim mit in ihr Abteil nehmen könnten. Doch nach einiger Zeit mussten sie in einen Intercity umsteigen – und der Schaffner dort war nicht halb so nett. Er befand, dass Hunde im Gepäckwagen zu reisen hätten. Georg bekam ziemlich schlechte Laune, als sie von ihrem Hund getrennt wurde.

»Fast wünsche ich mir, dass er den Schaffner beißt!«, brummte sie. »Aber Tim ist natürlich viel zu gut erzogen, um Leute ohne meinen Befehl anzugreifen.«

Da dachte Richard sich etwas aus, um seine Kusine von ihrem Problem abzulenken. »Kopf hoch, Georg!«, flüsterte er. »Was wetten wir, dass in Schottland ein Abenteuer auf uns wartet – eins von den aufregenden, die wir so gern haben!«

Onkel Quentin sah nicht ein einziges Mal aus dem

Fenster in die Landschaft hinaus, durch die sie fuhren. Wie immer war er tief in Gedanken versunken; er saß da und studierte seine wissenschaftlichen Papiere. Tante Fanny aber hörte den Gesprächen der Kinder zu und beteiligte sich auch ab und zu daran.

Als sie in Edinburgh angekommen waren, machten sich Tante Fanny und Onkel Quentin auf den Weg zum Star Hotel. Da wohnten auch die meisten anderen Wissenschaftler aus aller Welt, die an der Konferenz teilnahmen.

Die Fünf Freunde gingen zum nahe gelegenen Omnibusbahnhof und nahmen einen Bus, der sie zu dem Ferienlager am Ufer des Loch Lean bringen würde, das etwa dreißig Kilometer entfernt lag.

Bald nachdem der Bus Edinburgh verlassen hatte, tauchten die ersten Hügel auf. Dann wurde die Straße steil und kurvig und außerdem immer wieder ziemlich schmal. »Oje«, meinte Anne. »Was wohl passiert, wenn uns jetzt ein Bus entgegenkommt?«

»Ich bin sicher, die Fahrpläne sind so angelegt, dass die Busse nicht an den engsten Stellen aufeinander treffen«, beruhigte Julius seine kleine Schwester.

Sie stiegen im Ort Leanhead aus und sahen sofort das Ferienlager. Es lag auf einer großen, grünen Wiese, die von Bäumen umgeben war.

Zwischen den Bäumen standen kleine Hütten und Zelte und einige andere Gebäude. Darin waren der Speisesaal, die Wäscherei, Duschen, ein Lesezimmer, ein Spielzimmer und eine Snackbar untergebracht.

In der Ferienanlage angekommen, ging Georg mit ihren Freunden direkt ins Büro, wo Herr und Frau Arnold sie herzlich begrüßten.

Die beiden Lehrer waren sehr nett – jedenfalls war Georg sofort dieser Ansicht, als die zwei Tims Pfote schüttelten! Sie gaben sich alle Mühe, das Ferienlager zu einem freundlichen und gemütlichen Ort zu machen.

»Ihr vier wohnt in zwei Hütten«, sagte Frau Arnold. »Da ist es bequemer als in den Zelten.«

Sie gingen über eine Wiese, und Frau Arnold winkte einem jungen Mann zu, der zu ihnen kam und sich vorstellte.

»Hallo, ich bin André Sander!«, sagte er lächelnd. »Ich helfe Herrn und Frau Arnold bei der Leitung dieses Ferienlagers. Ich zeig euch, wo ihr schlafen werdet – kommt mit!«

Er ging voran und Julius, Richard, Georg, Anne und Tim folgten ihm.

André Sander führte sie zu zwei nebeneinander liegenden Hütten – eine für die Jungs und eine für die

Mädchen. Jede war groß genug für wenigstens zwei Kinder.

»Super!«, rief Georg. »Hier ist auch genügend Platz für dich, Tim!«

Den Kindern gefiel ihr erster Abend im Ferienlager. Zum Abendessen gab es Würstchen und gebackene Bohnen am Lagerfeuer, danach einen Mundorgel-Wettbewerb. Schnell hatten sie die anderen Kinder kennen gelernt und diese freundeten sich auch mit Tim an. Der gab allen Pfötchen, und es sah ganz so aus, als mache es ihm den größten Spaß, das Maskottchen des Lagers zu werden.

Als Georg und Anne schließlich allein in ihrer Hütte waren, seufzte Georg zufrieden.

»Weißt du«, sagte sie, »ich glaube, es ist wirklich gut, mal woanders hinzufahren! Wir werden umso lieber ins Felsenhaus zurückkehren, nachdem wir zwei Wochen hier in Schottland verbracht haben. Obwohl ich natürlich nichts dagegen hätte, wenn Richards Prophezeiung wahr würde!«

»Prophezeiung?«, fragte Anne gähnend. »Was für eine Prophezeiung?«

»Richard hat im Zug zu mir gesagt, er habe das Gefühl, dass wir hier ein aufregendes Abenteuer erleben würden!«

»Abenteuer?« Anne fuhr erschrocken hoch. »Du willst doch wohl nicht wieder Verbrecher jagen oder dich mit irgendwelchen Geheimnissen herumschlagen, während wir hier sind! Nein, das will *ich* nicht! Ich für meinen Teil bin gar nicht so wild auf Geheimnisse! Ich möchte einen schönen, ruhigen und abenteuerfreien Urlaub verbringen.«

Georg warf ihrer kleinen Kusine einen verächtlichen Blick zu.

»Sei kein Frosch, Anne! Warum nennen uns die Leute wohl die berühmten Fünf Freunde? Weil wir Geheimnisse toll finden und aufregende Abenteuer erleben!«

»Ja, ich weiß«, antwortete Anne. »Ich finde aufregende Abenteuer ja auch gut – solange sie nicht gefährlich sind.«

Manchmal wurde Georg richtig ungeduldig mit ihrer kleinen Kusine. Sie fand, dass Anne zu ängstlich war. Anne hingegen hielt Georg für einen richtigen Wildfang, der niemals überlegte, bevor er losmarschierte. Trotzdem kamen die beiden Mädchen gut miteinander aus. Vielleicht gerade deshalb, weil sie so verschieden waren!

Nach diesem langen Tag fielen sie bald in einen tiefen Schlaf und Tim schlummerte zu Georgs Füßen.

Ein schöner, sonniger Morgen weckte die Kinder am

nächsten Tag. Julius und Richard waren als Erste auf. Sie kamen und hämmerten an die Tür der Mädchen.

»Wacht auf, ihr Faulpelze! Frühstückszeit!«

Die Regeln des Ferienlagers besagten, dass sich während der Mahlzeiten jeder überall hinsetzen konnte. Wenn an einem Tisch kein Platz mehr frei war, fand man eben anderswo einen. So tauschten alle laufend ihre Plätze und schlossen neue Freundschaften – bei fast jeder Mahlzeit saßen andere Kinder zusammen und bald kannte in diesem Ferienlager jeder jeden.

An diesem Morgen trafen die Fünf Freunde einige der Kinder wieder, mit denen sie schon am letzten Abend geredet hatten. Die anderen an ihrem Tisch hießen Susanne, Ulrike, Janina, Carsten, Christiane, Pablo, Antonia, Hannah und Jonas. Jungs und Mädchen von zehn bis siebzehn Jahren verbrachten hier ihre Ferien und sie schienen alle froh und glücklich zu sein. Ja, dachten die Fünf Freunde, ein Ferienlager ist wirklich eine feine Sache!

»Wir haben Glück«, sagte Julius. »Ich finde, die anderen Kinder hier sind alle nett.«

»Das finde ich nicht«, entgegnete Georg leise. »Ich kann den Jungen da drüben nicht leiden. Er hat so ein verkniffenes Gesicht.«

Sie zeigte auf einen großen Jungen, der etwa siebzehn

Jahre alt war. Die anderen sahen hinüber. Er war groß und stark, hatte blondes Haar und hätte wirklich gut ausgesehen, wenn er nicht dauernd ein schlecht gelauntes Gesicht gemacht hätte. Seine Mundwinkel waren herabgezogen, und wenn er mit jemandem sprach, sah er diese Person niemals direkt an.

»Nein, er scheint wirklich nicht sehr nett zu sein«, gab Richard zu.

»Man kann nicht vom Äußeren auf das Innere schließen«, widersprach Julius seinem Bruder, »aber ich bin deiner Meinung, Georg: Sein Aussehen macht ihn nicht gerade sympathisch.«

Der Junge, der Pablo hieß und neben Anne saß, hatte mitbekommen, was die Fünf Freunde redeten. Er beugte sich zu ihnen herüber und erklärte leise: »Ihr habt Recht, den Jungen mag hier niemand. Sein Name ist Rudi, soll heißen: Rudolph. Wir wissen nicht viel von ihm. Er ist immer mürrisch und redet nicht viel und will auch keine Freunde haben und er tut auch niemals etwas für jemand anderen. Das ist gegen die Regeln hier – wir helfen uns alle gegenseitig! Darum ist es nicht erstaunlich, dass ihn hier keiner leiden kann. Ich sag euch, je weniger ihr mit ihm zu tun habt, desto besser.«

Hannah, ein hübsches Mädchen mit dunklen Locken,

schaltete sich in das Gespräch ein. »Ja«, sagte sie, »seht ihn euch nur an: Da nimmt er gerade das größte Stück Toast. Aber ich finde, er hat auch etwas Geheimnisvolles an sich.«

Als sie das Wort »geheimnisvoll« hörte, spitzte Georg die Ohren. Anne sah ihr ins Gesicht und musste lachen. Sie erriet, dass die lebhafte Phantasie ihrer Kusine gerade heftig angefangen hatte zu arbeiten!

Während der folgenden beiden Tage gewöhnten sich die Kinder an das Leben im Ferienlager. Es war genau das Richtige für sie. Die meiste Zeit verbrachten sie im Freien, durchstreiften die Umgebung oder fuhren auf den See hinaus und genossen jeden Augenblick.

Die meisten Kinder, die hier ihre Ferien verbrachten, waren gute Kameraden, ehrlich und geradeheraus. Eigentlich gab es nur einen merkwürdigen Typen: Rudi. Er war überheblich und wollte mit den Jüngeren nichts zu tun haben. Und auf die Jugendlichen in seinem Alter schien er auch herabzusehen.

Eines Morgens waren sie mitten in einem Spiel. Rudi hatte es abgelehnt mitzumachen, weil er die Rennerei zu kindisch fand. Schließlich spielte er aber doch mit – da kam ihm aus Versehen Anne in die Quere und er stieß sie ruppig zur Seite. »He! Pass doch auf, was du tust«, rief Julius. »Und entschuldige dich wenigstens!«

Rudi zuckte nur mit den Schultern. Dann verließ er das Spielfeld.

Georg war entrüstet. »Was für schlechte Manieren! Er kann doch den Mund aufmachen! Hätte ihm nicht wehgetan, sich zu entschuldigen!«

Doch in diesem Moment kam Richard angelaufen, um ihnen etwas zu berichten, das sie Rudi sofort vergessen ließ.

»Julius! Georg! Anne! Ich habe Neuigkeiten – André hat's mir gerade erzählt. Das wird ein Spaß!«

»Was denn?«, fragte Julius.

»Die Leute, die den Laden hier leiten, organisieren ein großes Kostümfest, und wir werden alle hingehen. Ist das nicht phantastisch?«

»Ein Kostümfest?« Anne klang sehr interessiert. »Hast du wirklich Kostümfest gesagt? Aber wo könnte das denn hier stattfinden?«

»Nicht hier – in Edinburgh. Seht mal, da kommt André. Der wird euch alles erzählen.«

Alle stürmten auf André Sander zu. Der junge Mann kam ihnen lachend entgegen.

»André, was hat das mit dem Kostümfest zu bedeuten?«, rief Anne. »Du denkst dir das doch nicht aus, oder?«

»Natürlich nicht! Es ist die reine Wahrheit – in einer

Woche steigt ein Kostümfest für alle, die hier im Ferienlager sind, und zwar im Burghotel in Edinburgh. Da gibt's eine Tombola mit tollen Preisen, eine Disko und einen Wettbewerb um das beste Kostüm. Es gibt natürlich nur einen ersten Preis, aber das eleganteste Kostüm, das witzigste Kostüm und so weiter bekommen auch alle einen Preis. Na – ist das nicht eine sehr gute Idee?«

»Oh ja!«, schrie Anne und sprang vor Freude in die Luft.

»Wuff!«, war auch Tims Meinung und dabei wedelte er mit dem Schwanz.

»Ich sag's euch, ich gehe als …«, begann Richard.

Aber André unterbrach ihn. »Sag's nicht! Die Kostüme sollen geheim bleiben, dann ist das Fest noch lustiger. Denn bis Mitternacht soll jeder auch eine Maske aufhaben. Das macht alles noch sehr viel geheimnisvoller.«

Georgs Augen fingen wieder an zu glitzern, als von einem Geheimnis die Rede war! »Aber wo kriegen wir Kostüme her?«, fragte sie.

»Die machen wir selbst«, erklärte André. »Wir können billigen Vorhangstoff verwenden, Krepppapier, Silberfolie und so weiter. Natürlich kann auch jeder, der mag, in Edinburgh ein Kostüm ausleihen. Ich fahre fast

jeden Tag mit unserem Wagen in die Stadt, um Vorräte einzukaufen, und sonst fahren die Arnolds. Ihr könnt mitfahren, wenn ihr wollt.«

»Ich sehe schon – darüber müssen wir erst mal gründlich nachdenken!«, sagte Julius lachend. »Aber es hört sich nach viel Spaß an!«

Und das meinten auch die anderen.

Der Nachtwandler

Die jungen Leute, die ihre Ferien am Loch Lean verbrachten, befanden sich in heller Aufregung. Die folgenden Tage trafen sie sich immer wieder in kleinen Gruppen, um zu beratschlagen. Wo immer man hinkam, traf man sie wild über ihre Pläne diskutieren. Alle wollten sich Kostüme machen, die nichts kosteten, aber einfallsreich und witzig aussahen – und niemand wollte, dass außer den besten Freunden noch jemand erfuhr, wie das eigene Kostüm aussehen würde.

Die Vorbereitungen waren schon der halbe Spaß!

»Ich freue mich wirklich auf das Fest«, sagte Richard zu den anderen. »André sagt, dass wir mit Bussen nach Edinburgh gefahren werden. Wir werden unsere Kostüme erst anziehen, wenn wir da sind. Wenn wir uns dann umgezogen haben, treffen wir uns alle im Ballsaal des Hotels und machen dort Spiele und Wettbewerbe und Disko – bis wir Punkt Mitternacht die Masken abnehmen.«

»Hört mal!«, sagte Georg, die gerade dazukam, aufgeregt: »Meine Eltern haben gerade angerufen – und sie

haben versprochen, jedem von uns ein bisschen Geld zu geben für unsere Kostüme. Ach, ich hab schon so viele Ideen!«

»Im Ernst? Du überraschst mich, Georg!«, neckte Julius sie. »Ich habe noch nie erlebt, dass du keine Ideen gehabt hättest!«

»Das einzige Problem ist«, fuhr Georg ungerührt fort, »ich darf Tim nicht mitnehmen. Herr und Frau Arnold sagen, Hunde sind auf dem Fest nicht erlaubt, selbst wenn sie verkleidet sind. Armer alter Tim – du wirst dich schrecklich langweilen ohne mich, was?«

»Wuff«, stimmte Tim ihr betrübt zu.

»Aber es ist doch nur für einen Abend«, flüsterte Georg ihm ins Ohr. »Also wirst du ein guter Hund sein und auf mich warten, bis ich zurückkomme.«

»Hör auf, dich mit Tim zu unterhalten. Das hilft uns doch nicht mit unseren Kostümen weiter«, grummelte Richard. »Wir müssen jetzt entscheiden, als was wir uns verkleiden.«

Julius sagte, das habe er schon längst. »Ich habe immer gern ›Die drei Musketiere‹ gelesen, also schau ich mal, ob ich mir ein Musketier-Kostüm leihen kann. Und dann werde ich mir einen Oberlippenbart anmalen und einen Spitzbart fürs Kinn und ich werde einen Degen tragen und ganz klasse aussehen.«

»Okay, ich werde als Pirat gehen!«, sagte Richard. »Mit einem Entermesser und einer großen Schärpe und einer schwarzen Augenklappe.«

»Ich dachte an ein ganz einfaches Kostüm«, vertraute Georg den anderen an. »Ich werde auf dem Fest als Fassadenkletterer erscheinen! Alles was ich dazu brauche, sind ein schwarzer Pullover, eine schwarze Strumpfhose, eine Kapuze und eine schwarze Maske – fertig! Hast du dich auch schon entschieden, Anne?«

»Ja«, antwortete Anne und wurde rot, weil sie doch ein kleines bisschen eitel war. »Ich möchte als Schäferin gehen, mit einem hübschen Umhang und einem Hut und einem Schäferstab mit Bändern dran.«

Das Lager brummte während der nächsten paar Tage förmlich vor Geschäftigkeit. Pablo und Hannah und all die anderen Kinder waren damit beschäftigt, ihre Verkleidungen für das Kostümfest zu basteln.

Am Tag vor dem Fest fuhren Julius und Anne mit André Sander nach Edinburgh. Julius hatte ein Geschäft in der Stadt angerufen, das Kostüme verlieh, und ein Musketier-Kostüm für sich und ein Schäferinnen-Kostüm für Anne bestellt. Georg, Richard und sogar Tim begleiteten die beiden.

Zuerst trafen sie Onkel Quentin und Tante Fanny und aßen gemeinsam in deren Hotel zu Mittag. Dann gin-

gen die Kinder zu dem Kostümverleih. Dort probierte Anne ihr Schäferinnen-Kostüm gleich an.

»Ja, es sieht wirklich hübsch aus«, sagte Georg zu ihrer Kusine. »Aber weißt du, etwas fehlt da noch – wenn du wirklich wie eine Schäferin aussehen willst, solltest du ein paar lebendige Schafe mit zum Fest nehmen!«

Julius sah mit seinem Degen einfach phantastisch aus – Richard meinte nur, der würde ihm beim Tanzen im Weg sein.

»Ja und?!«, meinte Julius aufgekratzt. »Wer will denn tanzen? Ich gehe nur wegen des Buffets hin! Wenn es Huhn gibt, kann ich es mit meinem Degen zerlegen!«

»Früher haben die Musketiere auf Festen nie etwas gegessen«, klärte Georg ihn auf. »Sie mussten am Palasttor Wache stehen!«

»Genau – um Fassadenkletterer zu verjagen!«, parierte Julius.

Die Kinder verstauten ihre Kostüme, kletterten den steilen Abhang zur Burg hinauf und verbrachten ihre Zeit damit, sich dort gründlich umzuschauen. Dann gingen sie zu dem Treffpunkt zurück, wo sie André mit dem Auto aufsammelte und ins Ferienlager zurückfuhr.

»Junge, ich bin völlig geschafft!«, sagte Georg an diesem Abend zu Anne. »Ich werde heute schlafen wie ein Stein.«

»Ich auch«, antwortete Anne und gähnte. »Durch die Straßen einer Stadt zu laufen macht müde. Ich kann es kaum erwarten, ins Bett zu gehen.«

Und kaum waren die Mädchen in ihre Betten gekrochen, da waren sie auch schon eingeschlafen – und Tim lag, wie immer, zu Füßen seiner jungen Herrin. Er hatte ja auch einen anstrengenden und interessanten Tag erlebt.

Julius und Richard schliefen in der Hütte nebenan auch. Und bald war es in der ganzen Anlage still. Auf dem See waren keine Boote zu sehen, obwohl es in Schottland im Sommer sehr lange hell bleibt. Doch schließlich brach die Nacht herein und mit ihr absolute Stille.

Plötzlich war da ein scharfes, krachendes Geräusch, wie von trockenen Zweigen, die unter einem Schuh zerbrechen. Es kam irgendwo aus der Nähe der Hütte der Mädchen.

Tim stellte ein Ohr auf. Auch Anne hatte das Geräusch im Schlaf gehört, aber sie tat ihr Bestes, nicht aufzuwachen – sie fühlte sich so wohl! Da war das Geräusch wieder. Jetzt schien es lauter und näher zu sein. Anne wälzte sich ruhelos herum und Tim stellte auch sein zweites Ohr auf.

Und zum dritten Mal brachen Zweige in der Stille der

Nacht – so deutlich, dass Anne schließlich doch ihre Augen aufschlug. Da draußen bewegte sich etwas durch die Gegend. Das kleine Mädchen hielt den Atem an und horchte. Sie fühlte sich nicht wohl in ihrer Haut, obwohl sie nicht genau sagen konnte, warum.

Auch Tim war jetzt hellwach. Er sah zu Georg, aber als er bemerkte, dass seine Herrin noch schlief, verhielt er sich ruhig.

Langsam setzte sich Anne in ihrem Bett auf – und im gleichen Moment stieß etwas, was es auch immer war, gegen die Hütte. Fast hätte Anne geschrieen. Niemand,

der mitten in der Nacht draußen herumschlich, konnte etwas Gutes im Schilde führen!

Das ist ein Dieb, der ins Lager eingebrochen ist, um uns auszurauben, dachte Anne. Er wird in unsere Hütte einbrechen – vielleicht ermordet er uns!

Die arme Anne war manchmal ein kleiner Angsthase und ihr Herz klopfte schnell. Aber sie konnte auch tapfer sein. Wenn sie einer echten Gefahr gegenüberstand, wurde sie ganz ruhig, und die anderen wussten das! Doch mit diesem Herumschleicher wollte sie sich möglichst nicht allein abgeben. Sie entschloss sich, Georg zu wecken.

Anne beugte sich vor. »Georg!«, flüsterte sie.

»Hmmmhmm?«, kam die Antwort.

Anne biss sich ärgerlich auf die Lippen. Wenn Georg beim Aufwachen Lärm machte, würde der Nachtwandler vielleicht in ihre Hütte kommen, um sie zum Schweigen zu bringen!

Sie beugte sich wieder vor und schüttelte ihre Kusine, so sanft sie konnte.

»Georg, da draußen ist jemand. Ich glaube, es ist ein Mörder! Wach auf!«

»Hmmmhm? Was? Was ist los?«

»Wach auf – bitte!«

»Ein Mörder? Blödsinn! Du träumst, Anne.«

»Psst! Red nicht so laut. Hör mal!«

Schlaftrunken setzte sich Georg im Bett auf, gähnte herzlich und lauschte. Mitten in der Nacht so aus dem Schlaf geholt zu werden, fand sie gar nicht lustig.

»Echt, da redest du immer von meiner lebhaften Phantasie«, murmelte sie, »dabei ist sie gar nichts im Vergleich zu deiner! Was ist in dich gefahren, Anne? Du hast wohl einen Albtraum gehabt. Dreh dich um und schlaf weiter.«

Trotzdem sprach Georg nur ganz leise, wie Anne sie gebeten hatte. Und nun wiederholte Anne: »Pst! Hör doch hin!«

Georg lauschte – da war wieder dieses knackende Geräusch! Tim merkte, dass seine Herrin jetzt wach war, und sprang auf.

»Tim, hörst du das, alter Knabe?«, flüsterte Georg.

Ein unterdrücktes Knurren kam aus der Kehle des Hundes. Das überzeugte Georg! Da draußen war wirklich jemand – jemand, den Tim nicht leiden konnte.

»Ja, du hast Recht«, flüsterte sie Anne leise zu. »Aber was geht uns das an? Ich meine, das könnte doch jeder sein … vielleicht einer von den anderen, der nicht schlafen kann und darum etwas spazieren geht. Oder ein streunender Hund, der sich hierher verirrt hat.«

Tim knurrte lauter als zuvor.

»Guck dir doch Tim an!«, flüsterte Anne ängstlich zurück. »Sein Fell sträubt sich. Ich bin sicher, da draußen ist einer, der uns überfallen will!«

»Sei nicht albern«, sagte Georg, schlug aber dennoch ihre Bettdecke zurück. »Aber wenn du es unbedingt wissen willst: Warte einen Moment, bis ich nachgeschaut habe!«

Und bevor Anne sie aufhalten konnte, war sie auf dem Weg zur Tür. Georg war ein tapferes junges Mädchen – manchmal etwas zu tapfer! –, und sie dachte: Wenn da draußen wirklich Gefahr lauert, können wir besser damit umgehen, wenn wir wissen, was es ist.

Sie schlüpfte so leise wie möglich aus der Hütte. Sie trug einen Pyjama und hatte nichts als ihre Slipper an den Füßen. Tim folgte ihr wie ein Schatten. Sie hatte ihm zugeflüstert, er solle sich ruhig verhalten. Aber sie wusste, wenn es ein Tier war, das dieses knackende Geräusch verursacht hatte, während es durch das Lager streifte, dann würde Tim nicht zögern, es anzugreifen und zu vertreiben. Und wenn es ein Mensch war … Georg hatte das Gefühl, dass sie schon gern wissen wollte, ob es sich um einen Freund handelte, der einfach nicht schlafen konnte, oder um einen verdächtigen Fremden!

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Enid Blyton

Fünf Freunde - Drei Diebesbanden im Visier
Sammelband 10

Gebundenes Buch, Pappband, 464 Seiten, 15,5 x 21,2 cm
ISBN: 978-3-8094-2822-0

Bassermann

Erscheinungstermin: März 2012

Fünf Freunde sorgen für Leselust und Spannung

Seit über 50 Jahren fiebern Kinder mit, wenn die Fünf Freunde Anne, Georg (die eigentlich Georgina heißt), Richard, Julius und der Hund Tim in alten Gemäuern, dunklen Höhlen oder unterirdischen Gängen verborgene Schätze aufspüren oder sich gegen finstere Gestalten behaupten. In diesem zehnten Sammelband sind die Fünf Freunde Dieben auf der Spur. Enthalten sind die Einzelbände "Fünf Freunde jagen die Spione", "Fünf Freunde auf Expedition" und "Fünf Freunde und das Geheimnis der Statue".

Der Titel im Katalog